Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 4 (1931-1932)

Artikel: Schweizerische Festspiele
Autor: Eberle, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986491

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Festspiele

Man betrachtet es als selbstverständlich, dass an den festlichen Jahresversammlungen der Tonkünstler Werke schweizerischer Komponisten zu hören sind, dass man an einer nationalen Kunstausstellung Werken schweizerischer Künstler begegnet, dass der schweizerische Schriftstellerverein seine Tagungen Erörterungen des einheimischen Schrifttums widmet, dass die Schweizer-Woche wenigstens einmal im Jahre besonders eindringlich auf eidgenössische Erzeugnisse hinweist. Das schweizerische Theater ist gegenüber jedem andern Erzeugnis und gegenüber jeder andern Kunst bis heute sehr stiefmütterlich behandelt worden. Bildhauer, Maler, Architekten, Kunstgewerbler wissen, dass sie in bestimmten Zeitabständen in einer repräsentativen Schau zur Geltung kommen. Die schweizerischen Schauspieler, Sänger, Kapellmeister, Spielleiter, Dramatiker und Komponisten indes hatten bisher keine Möglichkeit, ihr Können in eidgenössisch-repräsentativen Aufführungen zu zeigen. Freilich gab es bis vor kurzem auch keine Gesellschaft, die das Gesamtgebiet des Theaters, vom Theatergeschichtler bis zum Schauspieler, umfasste. Nachdem in der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur aber eine Organisation geschaffen wurde, die alle Theaterinteressen vertritt, erwächst ihr nun auch die Pflicht, die Möglichkeit regelmässig wiederkehrender schweizerischer Festspiele zu erwägen.

Ein Festspielprogramm würde zunächst alle jene Künste umfassen, die bei einer nationalen Kunstschau nicht gezeigt werden können: also Drama, Oper, Tanz. Wenn das Basler Stadttheater Mozart-Festspiele veranstaltet, hat es zwar in höflicher Verneigung vor der Kunst dem Genius Mozart gehuldigt, aber keineswegs nationale Festspiele begründet. Wenn Zürich vor Jahren seine internationalen Festspiele durchführte und neben Engländern und Italienern, Deutschen und Franzosen einmal vor einer Oper Schoecks und das andere Mal vor einem Drama Faesis sich verneigte, so war das eine gewinnend freundliche Geste des Zürcher Theaterdirektors Trede, aber es waren wiederum keine *schweizerische* Festspiele, so sehr der weltbürgerliche Gedanke, die Schweiz zu einem Umschlagplatz europäischer Bühnenkunst zu machen, imponieren mag. Genf

indes ist als Völkerbundsstadt geradezu für internationale Festspiele vorausbestimmt. Es hat den Gedanken mit Glück aufgegriffen und sogar einem schweizerischen Stadttheater die Ehre einer Gastspieleinladung erwiesen. Die Genfer Bemühungen tragen mindestens die Verheissung manch schöner Erfüllung in sich.

Was uns aber fehlt, was Oesterreich in seinen Salzburger Festspielen, Deutschland in Bayreuth besitzt, das für die Schweiz zu erstreben wäre aller Mühen wert. Schweizerische Festspiele! Wer denkt da nicht in erster Linie an Volksfeste der Turner und Schützen, der Sänger und Bläser, die einen vaterländischen Gedanken in buntbewegte Bilder fassen; wer denkt da nicht an den frohen Aufmarsch ganzer Städte und Dörfer, die ihren Eintritt in den Bund der Eidgenossen, eine berühmte Schlacht oder einen gefeierten Helden in einer geschichtlichen Bilderfolge darstellen; wer dächte da nicht an die Feiern im Frühjahr und Herbst, wie sie sich in den Fastnachtsumzügen zu Schwiz und Basel, in den Blumenfesten zu Montreux und Locarno, oder in den Winzerfesten zu Neuenburg und Vevey zu grossartigen Spielen steigerten, zu kultischen Feiern von Aussaat und Ernte, die sich durch allen Kostümzauber hindurch bis heute erhielten; oder wer vergässe, wenn er sie je sah, die kultischen Spiele, die abendländisches Christentum verkörpern, vor der Wallfahrtskirche in Einsiedeln oder vor der Hofkirche in Luzern!? Es ist kein Zweifel, dass diese im weitesten Sinne kultischen Festspiele im Dienste einer religiösen natürlichen, vaterländischen Idee alle Festspielpläne einer künstlerisch interessierten Gesellschaft überdauern werden, dass diese grossen Laienspielunternehmungen ein ganzes Volk erfreuen und erheben werden, wenn alle Mimenkünste der Berufsbühne längst wieder im wandernden Komödiantentum versunken sind. Solche kulturgeschichtliche Erwägungen indes entheben uns nicht der Pflicht, dem dramatischen Schaffen der Schweiz endlich einmal jene Aufführungen zu ermöglichen, die repräsentativ genug wären, dass alle Welt auf sie blickte wie auf ein Staatstheater oder einen Festspielmonat in irgend einem Landstrich, sie zeigen aber, dass das tiefeingewurzelte eigentliche schweizerische „Festspiel" aus dem Rahmen eines schweizerischen Festspielunternehmens gar nicht wegzudenken wäre. Schweizerische Festspiele wären das wirksamste Mittel, die

schweizerische Bühnenkunst endlich aus der Berliner Provinzatmosphäre herauszuheben.

Der Spielplan für einige Festwochen würde sich zusammensetzen aus einer bis zwei Opern, aus zwei bis drei Schauspielen in deutscher und französischer Sprache, aus Mundartspielen, Marionettenaufführungen, Tanzvorführungen und einer grossen festspielartigen Darstellung eines Spiels kultischen Charakters im sakralen Umkreis einer Kirche. Die Festspiele würden auf Grund von Gastspielen ganzer Theater oder einzelner Schauspieler aufgebaut. Wenn die Dramen, die die Schillerstiftung alle drei Jahre zur Begutachtung erbittet, nicht nur preisgekrönt, sondern während den Festspielwochen sogar aufgeführt würden, dann wäre die Wirkung solcher Auszeichnungen bedeutend tiefer. Und wenn endlich die schweizerischen Landessender die Darbietungen der Festspielwochen in alle Welt übertrügen, dann wäre das zum mindesten keine Programmverschlimmerung unserer Sender! Ob auch ein qualitativ hochstehender Schweizer Film durch die Festwochen läuft, das hängt selbst heute noch von nichts Geringerem als der Existenz eines schweizerischen Films überhaupt ab.

Wenn die Bestrebungen der Gesellschaft für Theaterkultur, alle Theaterinteressenten zu vereinigen, nicht durch unerfüllbare Sonderwünsche vereitelt werden, sollte die Verwirklichung schweizerischer Festspiele in absehbarer Zeit möglich sein. Voraussetzung freilich ist, dass der Bund erkennt, es sei eine kulturelle Pflicht der Eidgenossenschaft, nicht nur Bilder und Plastiken auszustellen und Konzerte schweizerischer Tonkünstler zu ermöglichen, sondern auch durch repräsentative Aufführungen den Schimpf einer deutschen Provinzbühne von unserm Theater zu nehmen.

Als Festspielort käme wohl keine grosse Stadt in Frage, die das ganze Jahr hindurch zahlreiche Theatermöglichkeiten hat, sondern eine kleinere Stadt, die inmitten der Schweiz, von allen Seiten her leicht erreichbar, landschaftlich so viele Reize bietet, dass eine Fahrt dahin an und für sich genussreich ist. Luzern eröffnet im Jahre 1933 sein neues Kunst- und Konzerthaus. Wie wäre es, wenn es nicht nur mit schweizerischen Festspielen, sondern sogar mit den lange ersehnten schweizerischen Kunstwochen eröffnet und eingeweiht werden könnte?

Dr. *Oskar Eberle*, Schwiz.